Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 11 (1917)

Heft: 3

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich werde mich sehr entschieden dagegen wehren, wenn diese etwas konservativere oder radikalere Kritik als etwas frömmer oder weniger fromm taxiert wird. Das ist eine Frage der Wissenschaft und nicht

der Frömmigkeit.

Die zweite Abteilung enthält Prophetismus und Gefet= gebung des alten Testaments im Zusammenhang der Ge= schichte Jeraele. Gregmann behandelt die älteste Geschichteschreibung und Prophetie bis Hosea, Hans Schmidt die großen Propheten, Jesaja bis Hefekiel, unser Landsmann Max Haller das Judentum, das heißt Deuterojesaja, nacherilische Propheten und späteres Gesetz. Gunkel hat drei einleitende Auffätze über die Geschichte Vorderasiens zur Zeit der großen Propheten, über die geheimen Erfahrungen der Propheten und über die Propheten als Schriftsteller und Dichter beigesteuert. freuen uns dieses Bandes ganz besonders, da er viel dazu beitragen kann, unserm Geschlecht die Propheten wieder näher zu bringen, und wir freuen uns dieser feinen Würdigung dieser Großen im Reiche Gottes.

In einer dritten Abteilung behandelt W. Stärk die Lyrik (Psalmen und Hoheslied), K. Volz die Weisheitliteratur (Hiob, Sprüche Salomos und des Jesus Sirach, Prediger). Gerade die Psalmenerklärung zeigt, wie fruchtbar für das Verständnis der stilgeschichtliche Gesichtspunkt ist. Wir sehen hier auch, daß die Forschung geneigt ist, die Psalmen ihrer Entstehungszeit nach in eine etwas frühere Periode hinaufzurücken, als eine zeitlang angenommen wurde, ober auf eine Datierung ganz zu verzichten.

Ich glaube das Werk nicht besser empsehlen zu können, als wenn ich dankbar bekenne, daß durch seine Lektüre meine Liebe zum alten R. Liechtenhan.

Testament neu gewachsen ist.

Rundschau.

Hus dem preussischen Abgeordnetenhaus.1) Die Debatte zum Rultusetat

wird fortgesett.

Abg. Dr. Kaufmann (3.) ift bereit, die weibliche Forbildungsschule zu unterftügen, aber nur unter ber Bedingung, bag ber notwendigfte Unterrichtsgegenstand, die Religion, in den Bordergrund tritt. Erfreulich fei es, daß der Minifter die Wöglichkeit gegeben habe, die Bahl ber Religionsstunden in den mittleren und oberen Stufen der Mittelschulen auf drei zu erhöhen, aber das genüge noch nicht.

Abg. Ab. Hoffmann (Soz. Arbg.): Die Einführung des Religionsunterrichts in den Lehrplan der Fortbildungsschule verträgt sich nicht mit der Verfassung. Die "religiösen Wellen" des Krieges sind zerschellt an den Tatsachen. Wo ist das religiöse Leben geblieben? Die furchtbaren Dinge, die das Weltendrama vor unseren Augen abspielen läßt, ertöten die letzte Spur von Gottesglauben. (Sehr richtig! bei der Soz. Arbg.) Die Religion der Nächstenliebe hat längst Schiffbruch erlitten. Schlachtfeld

¹⁾ Aus dem Berliner "Vorwärts", 28. Februar 1917.

und Religion laffen fich nicht vereinigen. Der befte Schutz gegen zukunftige Kriege

ift eine richtige Erziehung der Jugend.

Durch ben Rrieg wird auch ber Rultusetat finanziell belaftet. Es ift beshalb notwendig zu prüfen, wo Ersparnisse gemacht werden konnen. Die Minister konnten gang auf auf die 14,000 Mt. Aufwandsentschädigung verzichten und sich Minhe geben. mit 36,000 M. auszutommen. Noch mehr fonnte gespart werden bei ben Gehältern ber Beiftlichen. Der Austritt aus der Landestirche wird vielfach als Ber= brechen, als Auflehnung gegen die Obrigfeit angesehen und mit Dienstentlaffung bestraft. Man beirachtet die Kirche als Institution, um jede feindliche Regung zu unterdrucken. (Sehr richtig! bei ber Soz. Arbg.) Das vom Staate bezahlte Christentum hat sich noch niemals gegen die Scheußlichkeiten und Bestialitäten bes Krieges anfgebäumt, ein solches Christentum ist eine faule Nug, ein leerer Schemen ohne Inhalt. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbg.) Unter dem Krieg ift nicht nur die christliche Kirche zusammengebrochen, sondern auch die inter= nationale Sozialdemofratie, die offiziellen Barteiinstangen haben versagt, fie haben schmählich vor dem Gegner fapituliert und fich ihren ehemaligen Tobseinden an den Hals geworfen. (Sehr richtig! bei der Soz. Arbg.) Gegen die Orgie des Hasses, die die Welt durchstutet, hat die Kirche keine Stellung genommen. Wer wird fünftig die Lehre der Kirche von der Nächstenliebe noch ernst nehmen? Die Rirche ift eine Rirche ber Reichen und Mächtigen, bas Chriftentum ift die Magd des nationalistischen Groberungswahnsinns geworden. (Sehr mahr! bei der Soz. Arbg.) Wir lehnen jeden Pfennig ab für eine Rirche, die es verfaumt, den Standpunkt der Menschlichkeit, des Rechts und des Friedens zu vertreten. Den Protest gegen alle Graujamfeiten des Rrieges, gegen den ich am lofen 11 = Boot = Rrieg haben Sie der geknebelten oppositionellen Sozialdemokratie überlaffen, der man hier im Saufe vollends ben Mund fcliegen will.

Vizepräsident Dr. Krause: Es ist nicht zulässig, von einem schamlosen U= Boot-Krieg zu sprechen. Wenn wir in der Not des Baterlandes zu diesem Mittel greifen, so ist es un würd ig, dies als schamlos zu bezeichnen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Ab. Hoff mann (fortsahrend): Ich bin darüber anderer Meinung. Aber ich muß diese Meinung unterdrücken. Keine Notwehr entschuldigt es, Wehrlose zu töten oder Gefangene umzubringen. Das gilt für alle, gleichviel, ob es sich um, französische Nettoheurs oder um sonstwen handelt. (Sehr richtig! bei der Soz. Arbg.) Der Krieg erinnert auch an das Wort, daß nur der Mensch allein Vernunft habe, daß er sie aber benuße, um tierischer als das Tier zu sein. Wir Sozialisten der alten Richtung protestieren scharf dagegen, daß Not kein Gebot kennt. Die Welt läßt sich nicht täuschen, auf die Dauer nicht einmal das eigene Volk. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo in den Schulen dem Volke die ganze Wahrheit enthüllt wird. Hiten Sie sich, daß die rote Flut des ruchlos vergossenen Blutes der Millionen nicht eines Tages über Sie zusammen schlägt. (Bravo! bei der Soz. Arbg.)

Abg. Dr. v. Campe (natl.): Der Abg. Hoffmann hat uns hier eine Vorslesung gehalten, die ihm wahrscheinlich ein anderer ausgearbeitet hat. Ich habe das Gefühl, daß auch er einmal einem Mephisto zu Füßen gesessen hat. (Heiterkeit). Besäße er die Ehrlichkeit, mit der er heute prunkt, dann müßte er sagen: "Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum." (Siürmische Heiterkeit. — Abg. Hoffmann: Das ist bei Ihnen nicht möglich.) Nein, es ist unsmöglich, daß ich so konfus wäre. In diesem Augenblick geht der Menschn icht über den Deutschen Ich weise es weit von mir, in dem Sinne Lediglich als Mensch genannt zu werden, in diesem Augenblick, wie unsere Feinde. Ich bin stolz darauf, daß ich ein Deutscher und nicht nur ein Mensch bin. (Lebhafte

Zustimmung.)

Abg. Kandohr (fk.) verbreitet sich über die Jugendpflege und die militärische Jugenderziehung, die große Erfolge gezigt habe. Für einen Zwang wäre es vielleicht noch nicht zu spät. Auch der Sparzwang für die Jugendlichen habe

segensreich gewirkt.

Abg. Hänisch (Soz.): Zunächst will ich mich kurz mit der Kontroverse besschäftigen, die Adolf Hoffmann mit Heckenroth und Kaufmann über die Frage Krieg und Christentum gehabt hat. Ich tue das höchst ungern, da gemäß meiner sozials

demokratischen Grundanschauung im Interesse sowohl des Staates wie auch der Religion selbst beide nichts miteinander zu tun haben sollen. Der früher von rechts so gern betonte Standpunkt, daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein fonne, wird heute auch wohl von Herrn Heckenroth nicht mehr aufrechterhalten werden, nachdem er sich gestern mit einer Toleranz, die wir von ber Rechten sonst durchaus nicht gewöhnt sind, über den Islam ausgesprochen hat. Aber Heckenroth braucht gar nicht in die Ferne zu schweifen: Auch die Nicht christen im deutschen Heere, Juden und Diffidenten, haben im Kriege ihre volle Pflicht getan und ich hoffe, daß Herr Heckenroth seine Toleranz auch auf diese ausdehnen wird. Nachdem issamische Offiziere in diesem Kriege deutsche Truppen befehligt haben, läßt sich die Fernhaltung von Dissidenten und Juden aus dem deutschen Offizierkorps, nicht mehr aufrechterhalten. (Bravo! links.) Auch als Dissident erkenne ich den großen historischen Kulturwert, den das Christentum anderthalb Jahr= tausende hindurch ausgeübt hat, natürlich rückhaltlos an, trot aller tiefen Schatten, die — wie die katholischen und evangelischen Hexenprozesse, die Inquisition, die papstliche Sittenverderbnis des Mittelalters u. f. w. — auf seiner Geschichte ruhen. Aber gerade darum, weil ich mich bemühe, diesen Dingen möglichst objektiv gegenüber zu stehen, kann ich nicht dringend genug davor warnen, Krieg und Christentum mitein= ander gu bermengen. Das gibt niemals einen Ginklang, sondern ftets nur eine schrille Diffonanz. (Sehr richtig! bei ben Sozialdemokraten.) Sie glauben gar nicht, welchen ungeheuren Schaben gerade auch in ben Schugengraben das Christentum von der ja in ihrer ursprünglichen Fassung widerrufenen, zum mindesten außerordentlich misverständlichen Aeußerung des Pastor Philippi gehabt hat, daß der Krieg noch gar nicht lange genug gedauert habe. Ebenso großen Schaden hat die Schrift des Divisionspfarrers Schettler angerichtet: "In Gottes Namen durch." Solche Schriften sind durchaus kein Gottesdienst, sondern in meinen Augen eine birette Gotteslästerung. Der Krieg ist fein "Element der göttlichen Weltordnung", er ist vielmehr eine nur allzu menschliche, besser gesagt untermenschliche Angelegenheit. Und je tiefer ich davon durchdrungen bin, daß es in diesem Kriege um die nackte Existenz des deutschen Volkes geht, daß, nachdem alle unsere Friedensbemühungen gescheitert find, gar nichts anderes mehr übrig bleibt, als den Kampf bis zum Ende durchzufechten, desto dringender bitte ich Sie: Lassen Sie den lieben Gott dabei aus dem Spiel! Der Beiftliche möge, wo es gewünscht wird, dem Ginzelnen Silfe leiften und Troft spenden, aber auf Die frampshaften Bersuche, den Seiland der Liebe um zu deuten in einen Gott des Haffes und der Rache, verzichte man ein für allemal. (Lebhafter Beifall bei ben Sozialdemokraten.)

Ich erkenne auch meinerseits gern an, daß etwas Großes und Wunderbares in der ganz ungewöhnlich starken geistigen Bewegung liegt, die unter dem Ginfluß dieses Krieges überall in Deutschland zu spüren ist. Während von allen Seiten her der furchtbarfte Anfturm gegen die deutschen Grenzen tost, den die Weltgeschichte je erlebt hat, drängen im Innern des Landes tausenderlei Bestrebungen an die Ober= fläche, die darauf abzielen, unser ganzes nationales Leben auf neue Grundlagen zu stellen. Ich weiß sehr genau, welche ungeheuren Widerstände sich diesen Bestrebungen be sonders in Preußen entgegenstellen — das haben nicht zum wenigsten manche neuen Debatten hier im Hause gezeigt. Ich weiß auch und bedaure es sebhaft, wie mißtrauisch und lau man im Kultusministerium allen wirklich großzügigen Reformen gegenübersteht, wie man dem Reuen nur zögernd, widerwillig und mit halbem Herzen manchmal einen kleinen Schrift entgegenkommt. Da wird es noch harte Kämpfe geben. Es gibt in unserem Bildungs= leben noch außerordentlich viel duntse Stellen, in die wir Sozialdemofraten immer wieder mit der Blendlaterne der schärfsten Kritik hineinleuchten werden, es gibt zahl= lose wunde Stellen, in die wir immer wieder den Finger legen müssen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Besonders im Bolksschulwesen liegt bei uns in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande noch sehr viel im Argen, noch immer haben wir zahlreiche überfüllte Klaffen, noch immer gibt es auf dem Lande Schul= häuser, die eine Schande für einen Kulturstaat sind, der Lehrermangel ist immer noch groß. Die schlechte Bezahlung vieler Lehrer, ihre besonders auf dem Lande

oft unwürdige Behandlung und minderwertige soziale Stellung tragen die Schuld daran. Noch immer können Zehntausende nach Entlassung aus der Schule keinen korrekten deutschen Brief schreiben. Das schlimmste Uebel aber ist der Klassen = charakter unseres Bildungswesens überhaupt. Wer von uns ahnt, wie viele Begabungen noch ungekannt im Volke schlummern mögen? Welches Ver= brechen eine Nation an sich selbst begeht, die nicht alle in ihr schlummerden Kräfte entwickelt, barauf haben bor mehr als 100 Jahren icon Scharnhorft und Fichte hingewiesen. Das Wort des Reichstanzlers: "Freie Bahn jedem Tüchtigen" muß endlich zur Wahrheit werden, und wir werden nicht aufhören, an dies Versprechen zu erinnern, bis es eingelöst ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemoktaten.) Selbstverständlich fann auch die Schule an den ungeheuren Ereignissen dieser Zeit nicht teilnahmlos vorübergehen. Aber alles kommt hier auf das Wie an. Ich stimme durchaus mit dem sehr beherzigenswerten Aufruf überein, den vor einiger Zeit zahlreiche namenhafte Pädagogen unter anderen Wilhelm Förfter, Paul Natorp, Bruno Wille, Heinrich Wolgast und Guftav Whnecken, veröffentlicht haben. Dringend wird da gerade im Namen eines wohlverstandenen Batriotismus davor gewarnt, nationale Gehäfsigkeit irgendwelcher Art in die Kinderseelen einzusäen. Ich rede keinem weichherzigen Nichts-als-Bazifismus das Wort, ich will auch keinen verschwommenen Kosmopolitismus. Die Kinder sollen sich mit Stolz als Angehörige des großen deutschen Kulturvolkes fühlen. Aber das ist ganz etwas anderes als die system atische Erziehung jum dauernden Saß gegen unsere Feinde. Großzügigste Sozialreform, weitest= gehende Gefundheitereform und grundlegende Schulreform, diefe drei Dinge muffen im neuen Deutschland eine einzige große Ginheit bilden, auf der fich das neue freie Deutschland und auch das neue freie Breugen aufbauen wird, das nach diefem Kriege kommen wird, allen Widerständen und aller Rückschrittlerei zum Trop. (Lebhafter Beifall bei ben Sozialbemofraten.)

Berichtigung. Im Februarheft steht Seite 52 oben die Bemerkung, daß die herrnhutische Brüdergemeinde keine Ausländer mehr zulasse. Ich hielt mich dabei an eine briefliche Mitteilung aus einer deutschen Brüdergemeinde, des Inhalts, "daß alle, die in Deutschland im Dienst der Brüdergemeinde stehen (von nun an) Deutsche sein müssen" laut eines neuen Paragraphen in der Kirchenordnung. Die Richtigkeit dieser Mitteilung wird nun von anderer Seite auf Grund amtlich eingeholter Informationen bestritten. Ich bringe dies hiemit unsern Lesern gebührend zur Kenntnis.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieses Heft soll ein wenig den Charakter einer Ofternummer haben, wodurch auch die Anordnung der Beiträge bestimmt ist. Wir betrachten namentlich den Aufsatz von Ellen Keh als ein Ofterzeichen, auch wenn der Aufsatz "Weihnachts=messe" heißt. Vielleicht ruft er einer Diskussion?

Was die Serie "Neue Wege" betrifft, so sei bemerkt, daß sie in zwangloser Weise weitergeführt werden soll, d. h. so, daß nicht notwendig jede Nummer ein Stück enthalten muß.

Aus verschiedenen Gründen hat sich die Herausgabe dieses Heftes um einige Tage verzögert. Wir bitten die Leser um Entschuldigung.

Wir wünschen ben Lesern mitten in ben Schrecken dieser Zeit etwas von Ofterglauben. Man muß ihn ja gerade zu solchen Zeiten bewahren.

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Ghmnasiallehrer in Zürich; C. Ragaz, Professor in Zürich; C. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.